

Personalnachrichten

für das Archiv der ~~Königlichen~~ Akademie der Künste

zu Berlin.

Herrn Professor Dr. Emerico Bruschi

Hilfsprofessor von 1. 1. 1921 - 1. 1. 1924

geb: am 1. April
1866

gestorben: 22. 2. 1924
in Berlin

geb: Empoli bei Florenz

Mitgliedschaft 1. 1. 1921

Die ausländischen Herren Mitglieder der Königlichen Akademie werden gebeten,
die Colonnen I^a und IV^a unausgefüllt zu lassen.

B 47

Quarator

I.

Persönliche, Familien- und Militärverhältnisse.

a. Namen mit sämtlichen Vornamen, Rufnamen unterstreichen.

Ferruccio (Dante Michelangelo Benvenuto)
Bulloni

b. Zeit und Ort der Geburt.

1. April 1866
in Empoli bei Florenz

Name und Stand des Vaters.

Ferdinando
(Klarinettist)

Religion.

Katholisch.

c. Familienstand. Verheiratet mit:

Gerda Sjöstrand
aus Stockholm

Zahl der Kinder, unter Namhaftmachung der sich dem Künstlerberuf widmenden.

zwei, Benvenuto und Raffaello
beide Maler.d. Zeit des aktiven Militärdienstes, Art des gegenwärtigen Militärverhältnisses und Charge
(zutreffendenfalls ob militärfrei).

II.

Bildungslaufbahn.

a. Die besuchten Schulen, insbesondere Hochschulen und das an den Letzteren betriebene Studium.

Gymnasium in Triest, Seminar in Graz
Komposition bei Dr. W. A. Mayer, Graz.
Als Kind: Wiener Konservatorium.

b. Studien-Reisen mit Angabe der Zeit.

c. Zeit, Ort und Ergebnis etwaiger Dienstprüfungen.

d. Etwaige Berufstätigkeit vor Eintritt in den öffentlichen Dienst;
Zeit, Art und Ort derselben.

III.

Haupt-Werke

möglichst unter Angabe der derzeitigen Besitzer nebst Entstehungsjahr.

Titel.	Entstehungsjahr.	Besitzer.
Es sind etwa 100 Nummern von denen ein <u>Verzeichnis</u> bei <u>Breitkopf & Härtel</u> (Leipzig) bis Weihnachten 1921 erscheinen soll. Dasselbe ist wird. Ihren als Dokument zugefickt werden.	1883-1921	

IV.

Dienstliche Laufbahn.

a. Beginn der pensionsberechtigten Dienstzeit.

b. Anstellungen im öffentlichen Dienst (einschliesslich von Nebenämtern, Lehraufträgen etc.) vorübergehender und dauernder Art, im In- und im Ausland, in zeitlicher Reihenfolge, je unter Angabe des Beginns und Endes, der Art und des Ortes der einzelnen Anstellung, sowie des damit verbundenen Titels und Ranges.

Ehren Mitglied der Königl. Akademie
in Bologna, als Pianist u. als Komponist
1883.

Professor in Moskau (Kaiserl. Konserv.)
1890

H. H. Professor in Wien (1908)

Direktor des Konservatoriums
in Bologna (1913-14.)

(Professor in Helsingfors (1888-89)
(" in Boston (1892))

V.
Gegenwärtige Anstellung.

Beginn, Art und Ort derselben; Datum des Anstellungsdekrets;
Titel und Rang.

Hauptamt.	Nebenämter, Nebenfunktionen.
<p>Professor u. Vorscher einer Meisterklasse für Komposition an der Staats Akademie. Senator Derselben.</p>	

VI.
Orden, Ehrenzeichen, Würden, Mitgliedschaft
von auswärtigen Instituten und Korporationen. Durch Wahl übertragene
öffentliche Aemter.

Art der Auszeichnung.	Datum der Ernennung.
Ehren Mitglied der Königl. Akademie Bologna	1883
" " Stockholm.	1880
Laureat des Rubinstein Preises	1890
Doktor h. c. der Zürcher Universität	1919
Commendatore della Corona d'Italia	1921
Chevalier de la Légion d'honneur	1913

VII.
Bemerkungen.

Hierunter ist ein eigenhändig geschriebener Lebenslauf sehr erwünscht.

Ist in den vorigen
Anmerkungen enthalten,
sonst in Musiklexika
nachzuschlagen. Vergleiche auch
Hugo Leichtentritt: F. B.
(bei Breitkopf & Härtel)

Ansprache von Herrn Professor v. Baußnern bei der Weihe
des Denkmals für Ferruccio Busoni Mittwoch, den 17. Juni
1925 auf dem Friedhof Schöneberg.

- - - - -

Handwritten:
Z. I. Akk.
mit 3 pp.
gofra.
J. A.
Am
18. VI. 25

Die Ehrung der Toten, ein uraltes selbstgeschaffenes
Gesetz der wissenden und irrenden Menschheit, wird immer eine
unserer ersten ethischen Forderungen bleiben. Wenn wir aber
hell zu hören verstehen, rufen uns die Toten selber zu: Gebt
uns zu Lebzeiten und bei Zeiten, was uns gebührt, dann wer-
den wir uns glücklicher vollenden, werden vollkommener an
rechter Stelle an uns und Anderen bauen, werden vollkommener
in unserer eigenen Arbeit das ^{jenige} Denkmal errichten, mit dem
allein wir ein Recht behalten, unter euch zu bleiben.

In der heutigen Weihestunde stehen wir vor dem sicht-
baren Steindenkmale für Ferruccio Busoni. Das Ministerium für
Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat es durch die Künstler-
hand Professor Kolbes errichten lassen, die Stadt Berlin hat
den dafür erbetenen Platz zur Verfügung gestellt. Beiden hohen
Behörden werden die Angehörigen, die Freunde und geistesver-
wandten Menschen des viel zu früh dahin geschiedenen Künstlers
tiefsten Dank bewahren. Die geehrte Friedhofskommission bitten
wir, das Denkmal in getreuliche Obhut zu nehmen.

Ferruccio Busoni! Wenn wir sein Leben überschauen,
fühlen wir, wie trotz glanzvoller Weltgeltung, die er sich
errungen hatte, seine Arbeit als Schaffender eigentlich bis
zum letzten Augenblick ein tragisches Geschehen war. Ob es
seiner Arbeit als Schaffender beschieden sein wird, den künf-
tigen Generationen als ein lebendiges Denkmal erhalten zu
bleiben, ist eine Frage, die wir als unmittelbar Ueberlebende

wohl

wohl kaum entscheiden können. Aber von einem sind wir erfüllt:
Der hochgesinnte und von seltener Geisteskultur getragene
Meister Ferruccio Busoni, der in leidenschaftlicher Hingabe,
in deutscher Kunstentwicklung verankert war, hat durch den
Reichtum seiner Gesamtpersönlichkeit soviel menschliche und
künstlerische Werte um sich verbreitet, daß der Dank und die
Bewunderung für so Vieles, das er gegeben hat, fortauern wer-
den - weit über diese Stunde hinaus und solange, als die An-
gehörigen der Kunst selber die Kraft haben werden, Auserwähl-
te zu erkennen und wahre Kultur heilig zu halten.

Lebenslaufblatt.

Ort: *München im Sommer zu Berlin*

am 27. 7. 24

zu
Berlin

3. 11. 1908. 11. 11.

Name: *Leopoldo Pissini*

Lip B 47

Geburts- ort (Stadt und Land)		Religion (Einführung)	Famili- en- name	Lebens- lauf und frühere Angaben über den Bildungsgang	Ämterliche Stellungen in Preußen	Preussische Titel, Orden, Ehren- zeichen und sonstige Auszeichnungen	Lebens- zeit Vater- jung	Nichtpreussische Titel, Orden und sonstige Auszeichnungen	Lebens- zeit Vater- jung	Preussische Angaben (Wohnort, Geburtsort, Schulort, militärische Dienststellung etc.)
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
1. April 1866	Empoli (Florenz)	Kath.	Prioni	Lehrer in Königsberg Dr. W. H. Mayer in Graz - 1883 beauftragt Lehrer der Königl. Akademie Bologna Gymnasium	jetzt: Professor und Direktor ab 1. 1. 20. der Nacht- Akademie.	—	—	Lehrer H. G. der Kaiserl. Universität. Kommissar der italien. Armee Ritter der Franz. Ehren Legion	1919 1921 1910	Dr. Professor in Moskau Dr. h. c. Professor Wien Lehrer der Kaiserl. Akademie Bologna

Verhandelt in der Akademie der Künste

25. 5
Berlin den 27. April 1921

Gemäß Artikel 70 der Preussischen Verfassung vom 30. November 1920 leistete das unterzeichnete Mitglied des Senats der Akademie der Künste den nachfolgenden Eid:

"Ich will das mir übertragene Amt unparteiisch nach bestem Wissen und Können verwalten und die Verfassung gewissenhaft beobachten".

Der Wortlaut dieses Eides ist dahin erläutert worden, daß durch die Ableistung die den Beamten in der Reichsverfassung, insbesondere im Artikel 130 daselbst, gewährleisteten Rechte in keiner Weise eingeengt oder beschränkt werden und daß das eidliche Gelöbnis: die Verfassung gewissenhaft beobachten zu wollen, sich nur auf die Tätigkeit als Beamter erstreckt.

Der durch Erlass vom Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 18. Februar 1921 - A 99 - vorgeschriebene Verteidigungsnachweis wurde verlesen und unterzeichnet.

V. S. u.

Ferruccio Bufoni

W. O.
M. S.
D. S.
D. S.

M. S.

M. S.

Vereidigungsnachweis.

Ich bin heute auf die Preußische Verfassung vereidigt worden,
nachdem die nachstehende Erklärung verlesen worden ist:

"Durch die im Artikel 76 der Preußischen Verfassung vom
30. November 1920 festgesetzte Form des Beamteneides werden
die in der Reichsverfassung, besonders im Artikel 130 da-
selbst, gewährleisteten Rechte in keiner Weise eingeengt oder
beschränkt. Das eidliche Gelöbnis, die Verfassung gewissen-
haft beobachten zu wollen, enthält nur die Bedeutung, daß der
Beamte sich verpflichtet, in seiner Tätigkeit als Beamter die
Verfassungsbestimmungen gewissenhaft zu beobachten.

Berlin den ~~13. April 1921~~ 25.5.1921

(Unterschrift) *Ferruccio Bufoni*

(Amtsbezeichnung)

*Minister als Minister
des Innern des Reichs*

Verhandelt in der Akademie der Künste

Berlin den ^{25. 5} 24. April 1921

Gemäß Artikel 70 der Preussischen Verfassung vom 30. November 1920 leistete das unterzeichnete Mitglied des Senats der Akademie der Künste den nachfolgenden Eid:

"Ich will das mir übertragene Amt unparteiisch nach bestem Wissen und Können verwalten und die Verfassung gewissenhaft beobachten".

Der Wortlaut dieses Eides ist dahin erläutert worden, daß durch die Ableistung die den Beamten in der Reichsverfassung, insbesondere im Artikel 130 daselbst, gewährleisteten Rechte in keiner Weise eingeengt oder beschränkt werden und daß das eidliche Gelöbnis: die Verfassung gewissenhaft beobachten zu wollen, sich nur auf die Tätigkeit als Beamter erstreckt.

Der durch Erlaß vom Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 16. Februar 1921 - A 99 - vorgeschriebene Verteidigungsnachweis wurde verlesen und unterzeichnet.

V. G. u.

Ferruccio Bufoni

E. W. O.

M. Schubert

H. G. ...

Am 27. Juli d. J. starb in Berlin das Ordentliche Mitglied der Akademie
der Künste und Mitglied des Senats

Professor Dr. h. c. Ferruccio Busoni

Vorsteher einer Meisterschule für musikalische Komposition.

Die Trauerfeier findet Mittwoch, 30. Juli, mittags 12 Uhr im Großen
Sitzungssaal der Akademie der Künste Pariser Platz 4 statt. Die Bei-
setzung erfolgt von der Akademie aus im Anschluß an die Feier.

Berlin, den 28. Juli 1924

Der Präsident
Max Liebermann

743

Verehrte Herr

Mit Vergnügen entgehe
 ich Ihrer freundl. Bitte
 um eine Probe meiner
 Handschrift und wünsche
 Ihnen als Kunstler,
 daß man in nicht langer
 Zeit mit gleichen
 Wunsch an Sie herantrete.
 n. - zwar mit mehr Berücksichtigung
 als es bei mir der
 Fall ist.

Fernando B. Bisson

Cöln 21. 10. 96.

1611

AN BUSONIS GRAB.

Von

Paul Bekker.

Vor einigen Tagen war ich zum ersten Mal an dieser Stelle, um Busonis Grab zu besuchen. Unwillkürlich gingen da meine Gedanken von hier aus zu anderen Künstlergräbern hinüber. Ich dachte an die Ehrengräber auf dem Wiener Friedhof, ich dachte an das Handel-Monument in der Westminster-Abtei. Ich dachte an die Granitplatte von Wahnfried, und ich dachte an die stille, weltferne Stätte auf dem idyllischen Friedhof in Grinzing. Wie verschieden sind alle diese Gräber, verschieden wie die Menschen, die dort ruhen. In London der fürstliche Meister, in Wien der prometheische Held, in Bayreuth der bioghafte Kämpfer, der an der Stätte seines Triumphes schlummert, in Grinzing der Mensch, der Erde und Menschen während seines ganzen Lebens liebend suchte, und in dessen Ruhe nun die Gesänge der Wiener Vorstadt als Grüße dieses fortblühenden Lebens von ferne herübertönen.

Ist es ein Zufall, dass diese Gräber so wurden, wie sie sind, oder erfüllt sich hier vielleicht ein letztes Schicksal, zeigt sich ein reinstes Symbol des Menschlichen ?

Ich musste an noch zwei andere Gräber denken, das eine in Leipzig, das andere in Wien. Aber von beiden wissen wir nur, dass sie einmal dort gewesen sind. Die Gräber selbst kennen wir nicht. Sie sind verweht, vergessen, niemand vermag mehr zu sagen, wo einst der Leib Bachs, der Leib Mozarts begraben wurde. Es erscheint mir wie ein Symbol, und ich vermag keine Trauer zu empfinden darüber, dass von diesen Beiden keine Spur geblieben ist. Sie haben sich völlig gelöst, sie sind gekommen aus dem Reiche der Geister, und sie sind zurückgekehrt in das Reich der Geister, und die Fährte ihres menschlichen Seins ist für alle Zeiten verloren. Sie sind nicht gestorben und nicht begraben und nicht auferstanden. Sondern sie s i n d. Sie sind in allem, was uns umgibt, wir finden sie wieder in der Kunst, wir finden sie wieder in der Natur, wir spüren sie in der Luft, die uns umweht, und wir empfinden sie in allem, was uns als echt, gross, wahrhaftig entgegentritt. Sie sind das Lebendige schlechthin, die Kraft des Geistes, der an keinen Leib gekettet ist. Diesem Lebendigen ziemt es nicht, ein Denkmal des Todes zu haben, und diesem Geist steht es nicht an, sich der Vergänglichkeit des Leibes zu erinnern.

Wenn ich angesichts des stillen Platzes, an dem wir hier stehen, mich im besonderen Sinne Bachs und Mozarts erinnere, so geschieht es zunächst, weil ja auch hier die Idee des Grabes, des Todes, des ruhenden Leibes aufgehoben erscheint und

nichts übrig geblieben ist, als eine heimliche Gedenkstätte, ein kleiner Altar, von dem aus die Flamme zur Höhe steigt. Wenn ich Bachs und Mozarts weiterhin gedenke, so geschieht es, weil wir alle wissen, dass sie die Götter waren, zu denen auch der Mensch, der Busoni hiess, in seiner Kunst betete, und dass wir sein Andenken nicht besser ehren können, als indem wir ihrer gedenken. Wenn ich Bach und Mozart hier nenne, so geschieht es, weil ich glaube, dass der Geist, der Busoni hiess, Geist von ihrem Geist war, und dass hier Wechselwirkungen und Beziehungen bestanden, die zu erforschen und zu kennzeichnen unserer Vernunft nicht möglich ist, und deren Vorhandensein doch in der Tiefe unseres Bewusstseins von uns empfunden wird.

Damit ist keine Vergleichung dessen ausgesprochen, was man im landläufigen Sinne als künstlerische Werte bezeichnet. Gewiss - Busoni war, wie man so sagt, ein Musiker. Er hat Klavier gespielt, er hat das getan, was man als Komponieren zu bezeichnen pflegt, er hat auch Aufsätze geschrieben über Probleme der Kunst, hat theoretisiert und ästhetische Fragen erörtert. Das alles und noch manches andere ist unbestritten, und wenn jemand es unternähme, auf Grund dieser verschiedenen musikalisch-künstlerischen Äusserungen ein Lebensbild Busonis zu geben, den biographischen Verlauf seines Daseins zu schildern, die verschiedenen Epochen des künstlerischen Tuns und Denkens gegeneinander abzugrenzen, wenn jemand dies alles unternähme

und in geschilderter Weise durchführte, so könnte man ihm wahrscheinlich nicht Unrecht geben, und man müsste vieles im äusseren Sinne als durchaus zutreffend anerkennen. Und doch müsste ich sagen, dass eine solche Betrachtungsart auch im günstigsten Falle mit Busoni eigentlich nichts zu tun hätte. Wenigstens nicht mit dem, was mir stets als das Merkwürdige, Einzigartige, Wunderbare an diesem Manne erschienen ist. Die Kunst ist mannigfaltig, und über die Gesetze, die in ihr walten, und nach denen das Kunstwerk zu gestalten sei, mögen die Menschen streiten. In diesem Sinne stand Busoni eigentlich ausserhalb der Kunst. Er bediente sich der Kunst, weil diese Kunst für ihn das Instrument, das einzige Medium war, durch das er seine Geistesnatur kundgeben konnte. Er wusste sehr wohl vom Handwerklichen der Kunst, und es wäre ihm, diesem so eminent erzieherisch denkenden Menschen, nie eingefallen, dieses Handwerkliche zu missachten. Aber noch weniger wäre es ihm eingefallen, dieses Handwerkliche an sich als Kunst in seinem Sinne zu erkennen.

Er war der p r i m ä r s p h ä r i s c h e Mensch, und in dem Drang zur Kundgebung dieser sphärischen Wesensnatur lag sein Drang zur Kunst begründet, und weil diese Kunst die Kunst der sphärischen Natur sein musste, darum musste diese Kunst die Musik sein. Er war kein Wurzelwesen, das aus der Tiefe zur Höhe emportreibt, er war ein L i c h t w e s e n, das sich aus der Höhe zur Tiefe herabseht. Er war kein Körper, aus dem

ein Geist aufblühte, er war ein G e i s t, den es nach Leib verlangte, und der doch nie zu vergessen vermochte, dass er Geist war. Er war, sagen wir das ganz ruhig und in bescheidener Sicherheit, er war ein G e n i u s, und eben das war das Wunderbare dieser Erscheinung, das war das Ergreifende, Beglückende, Zauberhafte seiner Wirkung. Er kam aus dem Licht, und durch ihn taten wir einen Blick in das Reich des Lichts, in das Land der Genien, in die Region des sphärischen Lebens.

Es hat viele grosse Musiker gegeben, und es ist töricht und falsch, über Rangordnungen zu streiten. Es hat solche gegeben, durch die die Musik zu einer Fülle und Kraft des Elementaren gewachsen ist, so dass sich eine neue Welt aus ihr aufbaute. Wenn wir aber von denen sprechen, durch die uns die Licht- und Sphärennatur der Musik bewusst geworden ist, so denken wir zunächst an Bach und Mozart, und dann sagen wir, dass Busoni für unsere Zeit der wunderbare Sendbote war, der uns wieder an das Vorhandensein dieses sphärischen Lichtreiches erinnerte, der uns überhaupt bewusst machte, dass es da sei, und der uns durch seine Erscheinung, sein Leben, Wirken, Schaffen, Denken die Gewissheit gab dieses Reiches des Lichts, des göttlichen Geistes, dieser höchsten, reinsten Zelle des Genius. Und darin liegt der tiefe Dank begründet, den wir ihm schulden, und das ist es, was wir oberhalb aller Weltprobleme als die Genialität, als das grosse Schöpfungstum seiner Persönlichkeit

bezeichnen dürfen: die Sicherheit, Klarheit und religiöse Hoheit, mit der er unseren Augen dieses vergessene Reich der Geister, der Genien wieder erschlossen hat:

Es ist nicht die Aufgabe, Busonis Stellung in der Kunstgeschichte hier und heute im Sinne der Wissenschaft zu erörtern, sondern davon zu sprechen, wie er war, und was er uns bedeutet über sein zeitliches Sein hinaus.

Er war der Mensch, der aus dem tiefen, eingeborenen Glauben an den Genius zur Ueberwindung des Pessimismus, zur Verkündung eines neuen Optimismus gelangte, Optimismus nicht im Sinne irgend eines oberflächlichen Daseinsgenusses, sondern Optimismus im Sinne des Glaubens an das unverlierbare Weiterwirken der aphorischen Kraft des Geistes, eines Geistes, der sich den Körper baut. Er glaubte an das Leben, an das Unzerstörbare dieses Lebens, nicht als Verklärung und Auferstehung, sondern als Unmöglichkeit des Zugrundegehens.

Blühen und Welken, Werden und Vergehen sind eins, und nur an der Art unseres Schauens liegt es, ob wir das eine oder das andere als vorwaltend und bestimmend erkennen. Busoni sah stets das Keimende, Werdende, den Aufstieg, der aus jedem Untergang wieder hervortritt. Er sah den ewigen Wechsel der Erscheinungen nicht als Individualschicksal dieser Erscheinungen, sondern als die naturhafte Erneuerung des Wesens, und da er dieses Wesen selbst im Genius erkannte, so konnte auch die

Erneuerung immer nur wieder der Erneuerung des Genius zustreben. Daraus ergab sich die tiefe, unverletzbare Heiterkeit seiner Kunst, Heiterkeit oberhalb jedes Scherzes und jedes Ernstes, Heiterkeit oberhalb jeder Realität des Lebens, oberhalb jeder Tragik, Heiterkeit des Unsterblichkeitsbewusstseins, Heiterkeit der Geistesnatur, die sich unverletzbar fühlt und in sich nichts anderes empfindet, als Freude und Kraft des Tuns, des Schaffens, Heiterkeit des grossen, schöpferischen Menschen, der allen schöpferischen Menschen vor ihm, neben ihm und nach ihm die Hände reicht und sich so über alle Zeiten erhebt.

Wir stehen hier an der Gedenkstätte eines Toten, und ich spreche von Heiterkeit. Aber ich bin mir bewusst, dass dies die einzig würdige Art ist, von diesem Toten zu sprechen. Gewiss, wer ihn persönlich gekannt hat, der musste ihn lieben, und diese Liebe von Mensch zu Mensch, diese verherrlichende Bewunderung der sichtbaren Verkörperung des Aussergewöhnlichen erzeugt den Schmerz um seinen Verlust. Je mehr wir ihn liebten, umso tiefer wird unser Schmerz sein, und wer in seiner aller nächsten menschlichen Nähe stand, wird den Schmerz um das persönliche Schicksal am stärksten empfinden. Aber Liebe und Schmerz, beide miteinander verbunden, sind unser eigenes Besitztum. Er gab und beides, nicht, damit wir es nach aussen verkünden oder andere Menschen zu gleichen Gefühlen bewegen sollen,

sondern damit wir es in uns selbst verwahren und daran lernen und wachsen. Sprechen wir hier von ihm, so sollen wir diese Gefühle in uns verschliessen. Nicht mit Pathos, nicht mit Gefühlsäusserungen dienen wir seinem Gedenken und zeigen, dass er in uns weiterlebt. Niemand war mehr feind dem Pathos, mehr feind der sentimentalischen Kundgebung, als er, denn beides widersprach seiner Geistnatur, beides ruht auf der Vorstellung von Sterblichkeit und Vergänglichkeit. Die frohe Verkündung aber der Unsterblichkeit und Unvergänglichkeit ist die tiefste Lehre dieses Geistes. Wenn unsere Liebe nicht nur menschlich-persönliche Anhänglichkeit an ihn war, wenn wir wirklich begreifen, was er meinte und wollte, wenn er also fruchtbar geworden ist in uns, dann gilt es jetzt, nicht mehr zu trauern, sondern die Gewissheit zu bezeugen, dass er lebt, in und durch uns und weit hinaus über uns - solange, wie Geist überhaupt Leben bewahren kann, und Menschen da sein werden, die seine Botschaft begreifen.

Dann soll auch diese Stätte hier nicht als Grab gelten in dem Sinne, wie man sonst von Gräbern spricht. Es ist nicht Grab eines verfallenen Leibes, denn dieser Leib existiert nicht mehr. - Es ist die stille Stätte der Erinnerung an ein Wunder, das wir erlebten, an das menschliche Sein eines leibgewordenen Geistes. Es ist ein heimlicher Altar, aufgerichtet dort, wo dieser Geist einstmals seine Wahlheimat gefunden hat. Wenige nur werden davon wissen, den meisten Menschen wird Husonis Grab

unbekannt bleiben. Es steht nicht als Denkmal in der Prunkkirche einer Nation, es liegt nicht in einer Reihe berühmter Grabhügel, es bezeichnet nicht die Stätte des kämpfenden Künstlers. Es ist ein einfacher, stiller Platz der Ruhe, im ersten dem Grab auf dem Grinzinger Friedhof vergleichbar. Aber stärker noch, als dieses leugnet es den Gedanken des Todes und der Trauer. Das gleichnishaft Vergängliche ist vernichtet, nur noch der Geist spricht, und was er hier mitteilt, ist der Gruss an das Leben, das er liebte, der Aufschwung zur Höhe, von der er kam, der Flug empor zum Licht, wo die Genien wohnen.

Es ist der Aufstieg von der Wahlheimat des Leibes zu der einzigen wahren Heimat, die dieser Mann hatte. Dieser Heimat mögen auch wir gedenken, wenn wir hier stehen, und dann mögen wir in heiterer Dankbarkeit zurückkehren in das Leben, wissend, dass wir hier nur dem Gewesenen, dort draussen aber dem unvergänglich Weiterlebenden begegnen.

Trauerfeier für Ferruccio Busoni.

Rede des Herrn Professor Weismann für die Internationale
Gesellschaft für Neue Musik.

Hochverehrte Trauerversammlung! Im Namen der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik, die in dieser Zeit kaiserlicher Verwirrung der Geister Künstler aus allen Ländern vereinigt, um die künstlerischen Beziehungen zwischen den einzelnen Nationen wieder anzuknüpfen, möchte ich ein paar Worte auf Ferruccio Busoni sprechen. Er war unser Ehrenpräsident. Es konnte nicht anders sein. Er war dazu geschaffen.

Busoni, von Geburt Italiener, hat in diesem Deutschland, das ihm zur zweiten künstlerischen Heimat wurde, ein leuchtendes Beispiel für den freien Geist in der Kunst gegeben. Er wollte, dass die Kunst in ihren Mitteln und in ihren Zielen frei sei.

Als Virtuose war er nach Berlin gekommen, als umfassender Geist und Musiker, als faustischer Mensch scheidet er von uns. Der Virtuose kennt seiner Abstammung nach keine Grenzen. Aber niemals vorher hatte sich die Idee des Virtuositums gereinigt, wie durch Ferruccio Busoni, der am Ende, als wahrer Asket, von ihm nur den freien Geist, der keine Grenzen kennt, zurückbehielt. Wie eine Merkwürdigkeit schien dieser Mann in das so oft rationalistisch gescholtene Berlin geweht. Aber das geschah grade in einer Zeit, wo das deutsche Musikleben eine

eine Fassungskraft ohne Gleichen zeigte. Und in Berlin, der Reichshauptstadt, wo sich alles wie in einem Brennpunkt vereinigte, wurde Busoni Mittelpunkt und Krönung eines Internationalismus, der doch wiederum im deutschen Boden wurzelte. Busoni berief sich, als Virtuose und als Musiker, auf Bach, Mozart, Liszt, die drei, die grade das umfassende des deutschen Geistes aussprechen. Bach, der Meister der Fuge, der gewaltige Architekt der Unbegrenzten, hat sich keiner Strömung des Jahrhunderts verschlossen, ruhte doch fest in sich selbst und blieb Meister der Meister. Mozart, der mit selbstverständlichem Genie den ernstesten Ausdruckswillen des Nordens und das Spielerische des Südens in sich paarte, hat die ewige Jugend und das Schwebende. Liszt, der Weltbürger Virtuose, entnimmt Anregungen aus aller Welt und wird doch höchste Verkörperung des Vorwärtsgedankens in Weimar, der Stadt Goethes. Indem Busoni diese drei Musiker zu seinen Vorbildern machte, zeigte er, dass Kunst, wenn sie auch in einem festen Boden wurzelt, doch ins Unbegrenzte geht. Und sie ins Unbegrenzte zu ^mdehnen, war sein Ziel..

Er war Virtuose von Charakter, weil er ein grosser Mensch und Musiker war. Busoni wuchs in eine Zeit hinein, die die geschäftliche Ausbeutung der Kunst zum System gemacht hatte. Gegen diesen Geist stemmte er sich mit der ganzen Willenskraft eines ideal gerichteten Künstlers. Der Virtuose, den die ganze Welt umjubelte, der sich mit souveräner Beherrschung des Instruments,

Instrumente, mit armutvoller Heiterkeit und nicht ohne Bizarrierie gab, war doch zugleich/ der stärkste Förderer alles dessen was in der Musik der Zeit ihm verheissungsvoll erschien. Er setzte so der geschäftlichen Ausbeutung des ewig Gestrigen die selbstlose Leistung des freien Gistes entgegen, der nichts als die Arbeit im Dienste seines Ideals kannte. Nirgends sonst hat man bei einem Musiker unserer Zeit so viel Glanz mit so viel Ernst vereinigt gesehen.

Dem freien Europäer, diesen Mann der Zukunft, traf der Weltkrieg aufs Schwerste. Er drohte, ihm sein Ideal zu zertrümmern. Busoni verstummte für Europa. Er hätte es nicht zu tun brauchen. Denn grade in dieser Zeit umwarf ihn/ die ganze ~~Welt~~ Umwelt umso heftiger, als Musik durch den ~~K~~rieg zum politischen Propagandamittel geworden war. Ferruccio Busoni hätte damals überall in Europa Reichtümer erwerben können. Aber als Virtuose von Charakter, der in Deutschland, in Berlin, seine künstlerische Heimstätte gefunden hatte, zog er es vor, in Sammlung abzuwarten, bis der Wahnsinn des Weltkrieges ausgetobt hatte. Und so fand er denn auch den Weg zurück ~~HIERHER~~ nach diesem Berlin, in dem er den Gist der Freiheit am besten zu betätigen hoffen durfte. Hier musete auch wieder der internationale Kreis von Jüngern ihn umgeben, die der grosszügigste aller Meister selbstlos in ihrer Entwicklung förderte. In allem dem finden wir den grossen Stil des freien Geistes wieder.

wieder.

Und wie der grösste Virtuose unserer Zeit vor das unfassendsten Publikum die Werke, fremde und eigene, nachschuf, so hatte schliesslich der schaffende Künstler das Ohr der ganzen Welt. Theorie und Tat gingen nebeneinander her. In beiden bewies sich der freie Geist, der keine Grenzen kannte. Die grossen Schlagworte Atonalität, linearer Kontrapunkt wurden auf ihren wahren Wert zurückgeführt. Alles wurde neu durchdacht, das Material der Tonkunst neu durchforscht, Musik mit Weltweisheit gepaart. Die Routine wurde verabscheut, immer wieder ein Neues versucht, bis Busoni sich der Musik der reinen Linie näherte, die man als *"junge Klassizität"* bezeichnet hat. Wie Busoni Bach durch Spiel und Bearbeitung aus kleinbürgerlicher Dignität befreit hat, so ist er auch in seinen eigenen Werk der Künstler geblieben, der alle Anregungen der Umwelt für seine eigene Art schöpferisch verwertete. Der Mensch, der alle Kultursprachen redete, beiente sich auch aller musikalischen Ausdrucksmittel dieser Kultur. So wurde der doppelrassige Künstler, der Zukunftseuropäer Busoni, zugleich der Musiker, der dem Deutschland in der Musik zum vorläufig letzten Mal weltumspannende Bedeutung gab.

Einer solchen Persönlichkeit ~~trauern~~ wir, die wir für das freie Europäertum in der Musik werben, auf's tiefste nach. Die Lücke, die Busoni lässt, ist unausfüllbar. Und der Schmerz

Schmerz ist uns so tiefer, als der für uns alle viel zu frühe Tod
des Meisters dieses inhaltsreiche Leben des harmonischen Ab-
schlusses beraubt hat.

Die Erinnerung an ihn wird uns ein fruchtbares Beispiel sein.
Ein Lebewohl dem Unersetzlichen !

Trauerfeier für Ferruccio Busoni.

Rede des Universitätsprofessors Max Dessoir.

Nach einer stenographischen Aufnahme.

Leidgenossen, Trauergenossen ! Ohne äussere Beglaubigung, aber aus dem Recht der Liebe heraus ergreife ich das Wort. Ich will nicht klagen; ich will nicht über den Verlust klagen, der so viele bis ins Mark getroffen hat: die ganze geistige Menschheit, die Gemeinschaft der Musiker, vor allen die Familie, der unser Freund so innig zugetan war, den in Aufopferung helfenden Arzt, die Freunde, die Getreuen, darunter die getreueste der Getreuen, die Schüler und die Jünger. Ich will nicht das Schicksal anschuldigen, weil es verstattete, dass die Parze den Schnitt vorzeitig führte, denn jedes höhere Leben setzt sich in irgend einem Sinn von innen heraus seine Grenze. Ein Leben, dass keine Form - im gesättigten Sinn des Wortes - gewonnen hat, kann gleich gut eine kurze oder eine lange Zeit dauern, aber ein gestaltetes Leben gibt sich aus seiner eigenen Bewegung heraus den Abschluss. Das Leben Busonis war eine Melodie. Wer möchte bei einer Melodie die Töne zählen, statt sich ihrer Schönheit und Fülle zu erfreuen ?

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Geschehnisse des Lebens zu erzählen, oder auch die Werke im einzelnen zu erwähnen, sondern uns liegt es ob, zum Wesenhaften dieses kostbaren Menschen vorzudringen. Wir wollen uns

ernstlich bemühen, den unveräußerlichen Kern zu sehen, der in ihm lag. Fragen wir so nach der Rechtfertigung seines Daseins und seines Se-Seins, dann, glaube ich, kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Diese Rechtfertigung bestand in der innigsten Verwandtschaft mit dem Geistigen. Das Ewige hatte sich ihm aufgeschlossen, was denn auch wohl bedeutet, dass dieses Ewige ihn schon während seines Lebens in sich eingeschlossen hatte. Wenn Busoni Musik schuf oder nachschuf, wenn er von Musik sprach oder schrieb, so meinte er die Musik an sich, das Ewige und Geistige der Musik. Er meinte die platonische Idee der Musik. Er selbst hat einmal gesagt, es sei nebensächlich, mit welchen Klangmitteln die Phantasia Contrapuntistica mitgeteilt werde, ob durch Klavier oder durch Orgel oder durch Orchester. Oft genug hat er hervorgehoben, dass unsere Tonsysteme, unsere Notationen, unsere Instrumente Gefängnisse sind, in denen man nach freier Musik schmachtet. Alles wahre Sein sei nur im Unvergänglichen, im Zeitlosen zu finden. Und wie er alles wirklich Musikalische als den Abglanz der Idee der Musik auffasste, so sah er auch in jedem künstlerischen Schaffen der Versuch, einen Strahl aufzufangen von der Sonne, die uns verborgen ist.

Wie seltsam und ergreifend, dass ein Mensch, der im Klanghaften lebt, den Notschrei nach dem Geiste ausstößt, dass Busoni der am Klavier ganz der sinnlichen Eroberung der Klangwelt hingegeben war, nach dem Ueber-

sinnlichen suchte! Die Keimzelle dieses die Lebensleistung bedingenden Widerspruches lag im Musikalischen. Es wäre verlockend, das ab äusseren Momenten nachzuweisen. Nur daran sei erinnert, dass der Knabe nicht nur durch sein Spiel entzückte, sondern bereits schaffend tätig war, und dass der Jüngling eine gefährliche Leichtigkeit der Formgebung besass; vielleicht darf daran erinnert werden, dass die Königliche Academia Filarmonica in Bologna ihn als 15 jährigen zu ihrem Mitglied ernannte, eine Auszeichnung, die ausser Mozart wohl keinem Musiker in diesem jugendlichen Alter zuteil geworden ist. Immerhin darf weiter gefragt werden, ob aus dieser Urzelle des Musikalischen heraus sich seine Geistigkeit entfaltet hat, oder ob die in ihm lebendige Geistigkeit nur zunächst durch die Musik hindurchgegangen ist. Es wäre verkehrt, wenn man Busoni ansehen wollte als einen grossen Pianisten, der daneben noch ein kluger und vielseitig interessierter Mensch war. Die Einheit, die er überall suchte, herrschte in ihm selber. Und aus dieser Einheit heraus ergoss sich nun sein Lebensgefühl nach allen Richtungen hin, wenn auch zunächst in die Richtung der Musik. Aber er griff weiter aus: er brauchte die Ausdrucksmöglichkeit der Dichtung, er brauchte die belehrende und verteidigende Mitteilung. Und wie köstlich sind diese hingestreuten Aufsätze; wie funkelt es in ihnen; wie lassen sie manchmal den Leser den eigenen Herzschlag spüren!

Mit dem Zeichentalent des Romanen begabt, hat er die Architektur seiner Fantasia Contrapuntistica mit dem Griffel wiedersugeben versucht. Alle Ausdrucksmöglich-

keiten des höheren geistigen Lebens waren ihm zu Gebote, obwohl die Musik an erster Stelle stand.

Es war vorhin das Wort gewagt worden, Busoni sei ein Platoniker gewesen. Dies darf nicht missverstanden werden. Er hat nicht das absolute Sein in überirdischer Ruhe gesehen, wie Plato, sondern jenes Sein war ihm ein Werden, eine Bewegtheit, eine rastlose Entwicklung. Denn so verlangte es seine eigene Natur. Aus eigenstem Erlebnis heraus wusste Busoni um die Unerreichbarkeit seiner ursprünglichen Bestimmung: das Wesenhafte ist das erste und ist doch nie vollständig da, es ist der Anfang und das Ziel, aber das Leben verläuft dazwischen, und vermag weder Anfang wieder zu gewinnen noch das Ziel zu erreichen. So bleibt der geistige Mensch in einem fortgesetzten Werden; er fühlt sich als ewig Werdender. Deshalb hat Busoni in einer wahrhaft ergreifenden Bescheidenheit von sich gedacht, Er, der diese Unzulänglichkeit des höheren Menschen in sich spürte, hat immer von neuem nach der Lösung der Probleme gesucht, die ihn bedrückten.

Denn sein Auge glitt nicht leicht über die Dinge hin, sondern es bohrte sich ein, es sah die Vieldeutigkeit des Gegebenen, es sah sogar im Selbstverständlichen das Problematische. So hat er denn den Kampf mit dem Problem gekämpft, der schwerer ist, als der Kampf mit dem Lindwurm. Und wenn er glaubte ein Problem gelöst zu haben, so schob er es sogleich zur Seite. Erschien ihm das Problem Klavier gelöst, so durfte es ihn nicht behelligen, ungeachtet aller Folgen. Aber immer neue Problem-

köpfe wuchsen heran. War ein Werk eines besonderen Stils besonders gut geglückt, so wurde der Stil verlassen. Reichte die Musik nicht aus, so wurde zum Zeichenstift oder zur Feder gegriffen, und das alles nicht etwa aus blosser Unruhe heraus. Wir haben es schon von dem Vertreter der Akademie gehört: alles Meisterliche der Vergangenheit hat er mit Ehrfurcht behandelt. Cervantes, Goethe, E.T.A. Hoffmann, Bach, Mozart, - an ihnen hing er mit besonders schwärmerischer und bewundernder Liebe. Er hat wohl die Geheimnisse des Johann Sebastian so hell durchleuchtet wie wenige, war er doch in den Geheimnissen des Kontrapunktes tief erfahren. An Mozart dem er eine hinreissende Schilderung in vielen kurzen Sätzen gewidmet hat, liebte er die köstliche Keuschheit des Wesens und jene mystische Unterströmung, die er hinter dem vollendeten Formgebilde zu spüren glaubte. Aber auch den Jüngeren, den Jüngsten hat er die Liebe zugewandt, wenn sie ein Können zeigten und die Reinheit des Wollens. Vor allem die Reinheit des Wollens.

Dies nämlich ist im Reiche des Geistes das oberste Gesetz: Entäusserung der Person. Busoni hat sich seiner selbst entäussert - im adligen Sinne. Nur dadurch ist er so in die Höhe gewachsen, dass er dem Werk diente. Allerdings, die wundersame Verknüpfung der Dinge erlaubt es nicht, dass jemand alles besonders abstreift, dass er alles Zeitliche verliert, um zum Zeitlosen die Himmelfahrt des Geistes anzutreten. So ist ihm denn stets eine Fülle von persönlichen Reizen verblieben. Er hatte bis

in die letzten Tage die Gentilezza des vornehmen Itali-
eners und er hatte zugleich in sich das Lebensgefühl je-
nes guten Europäers, von dem Nietzsche spricht, das nicht
ein farbloses Weltbürgertum meint, sondern ein aufrech-
tes Menschentum. Mit diesem aufrechten Menschentum ver-
band sich in ihm die Liebe zu Deutschland. Dessen wollen
wir eingedenk sein, dass er Deutschland und Berlin die
Treue gehalten hat. Gerade weil er der geistige Mensch
war, deshalb wollte er sich einsenken in das Deutschtum.
Denn Wissenschaft und Kunst sind dem Deutschen nicht Be-
glückungen der Individuen, sind ihm nicht Stärkung eines
Staatswesens, sondern sind ihm Eigenwerte, unvergängli-
che Werte an sich.

Jetzt verstehen wir: es war kein Zufall der Busoni
zu der deutschen Sage führte, von Dr. Faust. Am Schluss
dieser Dichtung wird geschildert, wie Faust in sein Haus
heimkehrt. Er sieht eine Bettlerin mit einem Knaben. Das
tote Kind bettet er auf dem Boden, deckt es mit seinem
Mantel, löst den Gürtel, legt ihn als magischen Kreis
um das Kind und tritt selber in diesen Kreis. Dann sagt
er beschwörend:

Blut meines Blutes, Glied meines Gliedes,
Ungewekter, Geistig reiner,
noch ausserhalb aller Kreise,
und mir in diesem innig verwandt,
dir vermach ich mein Leben:
es schreite von der erdeingebissenen Wurzel
meiner scheidenden Zeit

in die knospende Blüte deines werdenden Seins,
So wick ich weiter in dir
und du zeige fort und grabe tiefer und tiefer
die Spur meines Wesens, bis an das Ende des Triebes.
Was ich verbeute, richte du gerade,
was ich versäzte, schöpfe du nach,
so stell' ich mich über die Regel,
umfasse in einem die Epochen
und vermenge mich mit den letzten Geschlechtern:
ich, Faust, ein ewiger Wille.

Und da er nun stirbt und die Stimme des Nachtwächters eine Strophe singt, da ist an der Stelle, wo das tote Kind lag, ein nackter, halbwüchsiger Knabe aufgestiegen, einen blühenden Zweig in der Rechten. Mit erhobenen Armen schreitet er über den Schnee in die Nacht und in die Stadt hinein.

Diese tröstenden Worte aus dem Vermächtnis des Meisters wollen sagen, dass der Zeugungsmensch vergeht, der Leistungsmensch aber unvergänglich sich erhält im Wechsel der Gestalten. Oder um ein anderes Gleichnis anzuziehen, entnommen uralter Weisheit: Ein Mythos kündigt, aus einem Weltenbrand seien Dinge und Geschöpfe hervorgegangen, und in diesem Weltenbrand müssten sie zurückkehren. Meine Freunde! Als Busoni starb, da hat sich eine lodern-
de Flamme heimgelunden zum Urbrand.

Ferruccio Busoni, wir grüssen Dich zum unentrinnbar letzten Male. Wir danken Dir aus dem Grunde unserer Seelen. Wir werden Dein Andenken zart und ehrfürchtig hegen.

Busoni-Trauerfeier

Aufsatz v. Prof. v. Bauphenn

Verehrte Angehörige, verehrte Freunde des Dahingeshiedenen, hochansehnliche Trauerversammlung. Ein überragender Künstler und Mensch ist von uns gegangen. Viel zu früh ist Ferruccio B u s o n i der musikalischen Kunst der Kultur-Nationen, unserem Deutschland und im Besonderen unserer Akademie der Künste entrissen worden. Wir alle sind schmerzlich getroffen, daß diese aus herrlichen Impulsen schöpfende Kraft, auf der Höhe reifster Erkenntnis und produktiven Lebens angelangt, zerstört worden ist. Aber es sei gleich von vornherein gesagt: es wäre nicht im Sinne des Dahingeshiedenen, der philosophisch gebildet, in ruhiger, abgeklärter Ueberlegenheit das ihm umgebende Weltbild aufnahm, wenn wir in dieser Stunde nur in Klage und Trauer seiner gedenken wollten. Nein, wir wollen das Wesentlichste dieses uns erschütternden Erlebnisses gleich in den Vordergrund stellen, wir wollen uns zu der Freude bekennen, daß er unserer Kunst geschenkt worden ist, daß er der Unserige war; und wenn uns dies Bewußtsein ganz erfüllt, so fühlen wir zugleich, daß Ferruccio B u s o n i eine unverlierbare Erscheinung war, daß die wie ein leuchtendes, lebenweckendes Farbenspiel ausstrahlende Kraft dieses Künstlers für alle diejenigen, die sein Künstler- und Menschen^{en}schium irgendwie erfaßt haben - und das sind viele in unserem Kunst- und Geistesleben - niemals herunterbrennen wird, nein, daß sie stetig fortwirken wird als kostbares Vermächtnis eines ganz seltenen Künstler-Phänomens.

Wenn wir die Gesamterscheinung Ferruccio B u s o n i s überschauen, so sind es meines Erachtens zwei Ströme, die Busoni von Anfang an getragen und seinen Entwicklungsweg bestimmt haben: Bach und Mozart. Als dritte dämonische Kraft trat dann erst Franz Liszt hinzu. Wunderbar zu sehen ist, wie tief, wie in die letzten Dinge schöpferischen Arbeitens hineinschauend schon der 21 jährige

Busoni

Busoni sich mit dem Phänomen Mozart auseinandersetzt. Ich würde die Grenzen meiner Gedanken überschreiten, wollte ich in Einzelnem dartun, wie in tausendfach verschlungenen Linien das innere Werden und Leben Busonis zu Bach und Mozart einmündet und von dort her wieder zu eigener, höchst individueller Entfaltung und zu einem neuem Aufstieg drängt und wächst. Mich dünkt, Busoni hat namentlich an einer Stelle, in einem kurzen Geleitwort zum II. Teil des Wohltemperierten Klaviers der Erkenntnis eines ganz tiefen Hineinmündens in die Welt eines Bach und Mozart lebendigen Ausdruck gegeben. Er sagt dort: " es ist die Polyphonie, die zunächst in der Fuge ihre höchste Bestimmung zu erfüllen glaubt und die zur Unabhängigkeit gereift, kostbarer geworden ist, als die Fuge, ein Formgehäuse, es jemals war. " Und nun kommt die Gegenüberstellung: " zum letzten Male verkündige ich für die Tonkunst den Sieg der Melodie über jede andere Kompositionstechnik: die universale Polyphonie als letzte Konsequenz der Melodik, als Erzeugerin der Harmonie und als Trägerin der Idee. " Wir alle wissen, wie bezwingend sich Ferruccio Busoni als reproduzierender Künstler mit dem gesamten Lebenswerk Franz Liszt's auseinandergesetzt hat. Aber viel bedeutsamer ist, wie Alles, was wir an Franz Liszt ehrfürchtig bewundern, - seine von reinstem Ethos getragene Weltanschauung, seinen wunderbaren, durch nichts zu erschütternden Glauben an eine ewig fortschreitende Kunst, sein selbstloses Kämpfertum für die Jungen oder noch nicht genügend Anerkannten, wie alle diese aufbauenden Kräfte eines Franz Liszt in Busoni, entzündet von göttigem Menschentum, reiche Blüten und Früchte gebracht haben.

Die

Die edle Geistesverwandtschaft der Beiden tritt klar hervor, wenn wir an Busonis Aussprüche denken, wie z. B. " das Kennzeichen des Künstlers ist, daß er sich ^{stets} selbst neue Probleme stellt und in der Lösung seine Befriedigung sucht " oder " wie lange soll das noch gehen, bis wir unterscheiden lernen, daß nicht alles Alte gut und nicht alles Neue schlecht ist, und daß noch wenig vom Wege zurückgelegt ist ? " und schließlich der Ausspruch: " soll die Kunst durchaus öffentlich preisgegeben werden, so bleibe doch der Abstand gewahrt. Sie sei mitten unter dem Volke und doch von ihm getrennt, wie es einem Monarchen geziemt. "

Und in solchem Zusammenhang sei stark betont, daß es für uns nicht allein darauf ankommt, in Ferruccio Busoni den genial Schaffenden und Reproduzierenden bewundernd zu erkennen, nein, daß die Nachwelt mehr und mehr verstehen lernt, wie eine tiefe umfassende Geistesbildung diesen Künstler und Menschen erfüllt und ihn befähigt hat, aus zahllosen offenen und verborgenen Quellen, Werte für Andere und zu eigenem Aufstieg zu schöpfen und fruchtbar zu machen. Möchte das heutige und spätere Musikertum der Jungen aus solchem Beispiel lernen!

Seit 1920 Vorsteher einer Meisterschule für musikalische Komposition und Mitglied des Senats der Akademie der Künste, hat Ferruccio Busoni, durch das Geschick körperlichen Leidens schwer getroffen, nicht oft an den Sitzungen und Beratungen der Musiksektion der Akademie der Künste teilnehmen können. Das war ein Verlust, denn seine ganz ungewöhnlichen Geistesgaben, sein umfassendes Wissen und seine Herzensgüte hätten sicherlich oft in schwierigen Fällen helfend und klärend eingreifen können. Aber

die

die Studierenden haben in Begeisterung und Treue ihrem Lehrer und Freunde angehangen, sie haben aus dem Reichtum seiner Persönlichkeit für ihr ganzes Leben Bleibendes empfangen. Und in der Geschichte der Akademie der Künste wird Ferruccio Busoni als ein leuchtender und erlauchter Name in treuestem Angedenken erhalten bleiben, und indem wir dies geloben, grüßen wir Dich, teurer Meister zum letzten Male und neigen uns vor der Kraft, die von Deinem Leben ausgegangen ist.